

MATERIAL

GYÖRGY LIGETI. BIOGRAFISCHE SKIZZEN

György Ligeti ist einer der bedeutendsten Komponisten unserer Zeit. Und der Sound seiner Musik ist unverwechselbar. Niemand sonst vermochte einen Klang so zu erforschen wie er. Ligeti war Demokrat, freiheitsliebend und setzte sich Zeit seines Lebens für Gerechtigkeit ein. Es war feinfühlig, ein Träumer und stand dennoch mit beiden Beinen fest im Leben. Ligeti war mutig, künstlerisch oft radikal und zählte bis zu seinem Lebensende zu den wichtigen Stimmen unserer Gesellschaft.

Der Lebensweg von György Ligeti liest sich wie ein Abenteuerroman und macht uns deutlich, warum er und seine Musik niemals in Vergessenheit geraten dürfen. Denn die Zeit, in der er aufwächst, war eine der schlimmsten unserer Geschichte. Ligeti überlebte nicht nur als Mann mit jüdischen Wurzeln den Zweiten Weltkrieg, sondern auch als Komponist „verbotener Musik“ den großen Terror unter Josef Stalin.

SKIZZE 1

EIN UNGAR IN RUMÄNIEN

György Ligeti wird 1923 in Siebenbürgen geboren, einer Region mitten in Rumänien. Seine Eltern stammen aus Ungarns Hauptstadt Budapest, deshalb wird in der Familie – wie in ganz Siebenbürgen übrigens auch – Ungarisch gesprochen. Die Musik, die Ligeti als Kind hört, kommt von den Roma und Sinti, die bei „jeder sich bietenden Gelegenheit“ durch die Straßen ziehen, wie er sich später erinnern wird. Schon damals, Ligeti ist keine vier Jahre alt, fängt er an, Melodien zu erfinden. Doch anstatt Ton für Ton aneinanderzureihen, setzt er alles, was ihn umgibt, wie in einer Collage zusammen. Als Ligeti sechs ist, zieht seine Familie in die zweitgrößte Stadt Rumäniens: Klausenburg.

Rumänien und auch Ungarn sind zu dieser Zeit zwei sehr rechtsgerichtete Länder. Das ist auch der Grund, warum sie sich ab 1933 Deutschland und dem Nationalsozialismus anschließen werden.

SKIZZE 2

FANTASIE IST ALLES

Bereits als Kind fühlt sich Ligeti oft in seiner Fantasie wohler als in der Realität. Stundenlang versinkt er über den Skizzen einer nichtexistierenden Welt, die er *Kylwiria* nennt. Dieses sich Einigeln wird er ein Leben lang beibehalten, denn Komponieren bedeutet für ihn: mit sich und seinen Ideen allein sein.

Obwohl sein Vater Musik über alles liebt, findet er, dass sein Sohn auf dem falschen Weg sei. Er erlaubt ihm zwar seine „Fantastereien“, wie er sie nennt, versucht ihn aber davon zu überzeugen, öfter am „echten Leben“ teilzunehmen und sich – anstatt der Musik – den Naturwissenschaften zu widmen. Das ist übrigens auch der Grund, warum Ligeti erst zum Klavierunterricht gehen darf, als sein kleiner Bruder mit dem Geigenspiel anfängt. Da Ligeti aber niemanden mehr bewundert als seinen Vater, folgt er ihm. Und tatsächlich: Die Welt der Mathematik, der Physik, vor allem aber der Chemie begeistert ihn. All diese Formeln und Strukturen – das Buch mit Experimenten für Kinder legt er nicht mehr beiseite und sein Taschengeld gibt er ausschließlich für Reagenzgläser aus.

SKIZZE 3

INMITTEN DES ZWEITEN WELTKRIEGS

Als in Deutschland 1941 die „Endlösung der Judenfrage“ beschlossen wird, verändert sich auch in Osteuropa das Leben. Alle, die wie die Ligetis dem Judentum angehören, sind dazu gezwungen, einen Stern zu tragen, dürfen nur noch selten ihre Berufe ausüben, werden in Ghettos untergebracht und später in Konzentrationslager deportiert. Ligeti, der schon immer sehr feinfühlig war, beobachtet, was um ihn herum passiert, und hört vielleicht zum ersten Mal auf zu träumen. Er weiß, dass er ein sehr gutes Abitur ablegen muss, um Wissenschaftler zu werden bzw. überhaupt eine Chance zu haben, an einer Universität zu studieren. Ligeti wird trotz seines guten Abiturs abgelehnt, bekommt dafür aber einen Platz am Konservatorium und fängt 1941 an, Musik zu studieren.

Am Konservatorium lernt Ligeti alles, was man zum Komponieren braucht, und entdeckt dabei auch die Musik Béla Bartóks. Die Art, wie der ungarische Komponist Tradition und Moderne miteinander verbindet, findet Ligeti phänomenal und wird sich noch lange an ihm orientieren. Nebenher belegt er an einer Art „Ersatzuniversität“, die in diesen Jahren gesondert für jüdische Menschen eingerichtet worden ist, Seminare in Chemie, Physik und Mathematik. „Ich war ehrgeizig und wollte alles gleichzeitig machen“, wird er sich später erinnern. Aber es war zu viel, sodass er „schweren Herzens“ beschließt, sich nur noch auf die Musik zu konzentrieren. Seine Begeisterung für die Naturwissenschaft aber bleibt und wird später immer wieder in seine Musik einfließen.

Im Januar 1944 wird Ligeti zum Arbeitsdienst einberufen. „Das war wie schlimmste Sklavenarbeit“. Er muss Gräber ausheben, Munition transportieren, Mehl- und Sandsäcke schleppen. „Wir lebten nicht in der Realität“, sagt er später. „Seit der Verschleppung unserer Angehörigen waren uns Leben und Tod egal. Wer starb, der starb, wer zufällig am Leben blieb, blieb am Leben.“ Ligeti überlebt und flieht während eines Bomben-

anschlags. Seinen Vater und seinen Bruder sieht er nie wieder. Einzig seine Mutter trifft er wieder, als eine Überlebende des Konzentrationslagers Auschwitz.

SKIZZE 4

EIN NEUER ANFANG?

Nach Ende des Krieges geht Ligeti nach Budapest. An der dortigen Musikhochschule nimmt er sein Studium wieder auf. Vier Jahre später schließt er es erfolgreich ab. Noch einmal kehrt er nach Rumänien zurück, um – wie sein großes Vorbild Bartók einst – durchs Land zu reisen und die dortige Volksmusik zu erforschen. Über hundert Melodien sammelt er in dieser Zeit, ein paar davon fließen in seine ersten großen Werke als freischaffender Komponist ein.

SKIZZE 5

DÉJÀ - VU

Die ersten Jahre nach 1945 empfindet Ligeti als ein gemeinsames Aufatmen: „Wir hatten kaum etwas zu essen, die Stadt war zum Teil zerstört, aber es gab eine wunderbare Kultur.“ Doch dieser Zustand hält nicht lange an. Ungarn gerät unter sowjetischen Einfluss und wird vom kommunistischen Regime und damit der diktatorischen Politik Josef Stalins übernommen. Damit ist Ungarn nicht nur politisch und wirtschaftlich, sondern durch den einsetzenden Sozialrealismus kulturell völlig vom Westen abgeschnitten. „Das betraf die Musik genauso wie die Literatur und die Malerei“, erinnert sich Ligeti später. „Bilder wurden im Kunstmuseum abgehängt. Es gab Verbotslisten von Büchern.“

Die neuen politischen Strukturen fühlen sich für Ligeti wie ein Déjà-vu an: „Erst die Nazi-Diktatur, dann die kommunistische Diktatur.“ Ligeti protestiert, sogar öffentlich. Er will endlich die Musik studieren, die viel zu lange als „entartet“ bezeichnet wurde. Darunter auch die Werke von Claude Debussy, der es in Ligetis Ohren wie kein Zweiter verstand, mit Klangfarben zu malen.

SKIZZE 6

HOFFNUNG AUF FREIHEIT

1950 kehrt Ligeti an die Budapester Musikhochschule zurück, diesmal allerdings nicht als Student, sondern als Lehrer. Er gibt Seminare und Vorlesungen, veröffentlicht Aufsätze und Bücher – und komponiert. Die meisten Werke, die in dieser Zeit entstehen, landen jedoch „in der Schublade“, weil sie – wider der Kunstfreiheit – als politisch inkorrekt eingestuft und verboten werden.

Als nach dem Tod Stalins auch in Ungarn das sogenannte „Tauwetter“ einsetzt, wird vieles einfacher. „Musik aus dem Westen“ gibt es nun in

Form von Noten und Schallplatten zu kaufen. Sofort legt sich Ligeti einen Plattenspieler zu. „Es war ein großer Schock für mich – vielleicht der schönste in meinem Leben –, plötzlich studieren zu können, zu lesen, zu hören, was ich bisher nur erahnt, nur aus Fetzen heimlich nachts im Radio aufgefangen hatte, es war wie eine Befreiung.“

Ligeti träumt davon, endlich in einem freien Land zu leben – ohne Zensur. Und als sich im Spätherbst 1956 aus einer eigentlich friedlichen Demonstration von Budapester Studierenden ein landesweiter Volksaufstand entwickelt, scheint dieser Traum zu Greifen nah. Überall gehen die Menschen auf die Straßen, fordern Demokratie, freie Wahlen und die Unabhängigkeit von der Sowjetunion. Doch ihre Proteste werden blutig niedergeschlagen. Und Ligeti? Wird in diesem Moment bewusst, dass er, wenn er als Komponist etwas bewirken will, nicht länger in einem Land leben kann, in dem Menschen unterdrückt werden. Am 10. Dezember flieht er – mittlerweile verheiratet – nach Wien. Er und seine Frau Vera reisen mit dem Zug, verstecken sich in einem Postwagen, waten durch Sumpfbereiche, bis sie österreichischen Boden erreichen. Doch Ligeti ist noch nicht bereit „anzukommen“.

SKIZZE 7

ANKOMMEN

Mit Hilfe eines Stipendiums geht Ligeti nach Köln. Hier wirkt Karlheinz Stockhausen – der damalige „Gott“ der Neuen Musik. Die beiden lernen sich kennen, arbeiten zusammen und Stockhausen führt den damals noch völlig unbekannt, aber für alle äußerst spannenden ungarischen Komponisten in die sehr lebendige Musikszene ein. Ligeti kann sein Glück nicht fassen. Auch wenn er längst nicht alles gut findet, was Stockhausen & Co. machen, ist er endlich am richtigen Ort und vor allem: am Puls der Zeit. In Köln arbeitet er u. a. auch im Studio für Elektronische Musik des WDR.

Während Ligeti zum ersten Mal durchatmet, findet er sich selbst und begründet seinen berühmten Ligeti-Sound. Radikal wendet er sich von allem ab, was bisher gültig gewesen ist. In dem er anfängt, einzelne Töne neben- und übereinanderzulegen, löst er alles auf: jede Melodie, jede Harmonie und jeden Rhythmus. Das, was bleibt, sind flächige, fast schwebende Klänge, „die schimmern und irisieren, wie eine Halluzination“, die farbig sind und deshalb „gesehen und gehört“ werden können.

Für Ligeti wird sein eigener Sound zum Befreiungsschlag, auch von seinem bisherigen Leben. Ab jetzt gilt für ihn nur eins: neugierig sein, offen sein, Grenzen überwinden und Neues erschaffen. Vielleicht ist das auch der Grund, warum Ligeti jede Mode und jeden Trend ablehnt. Er will Ligeti bleiben, ein Individualist.

SKIZZE 8

EIN BLINDER IM LABYRINTH

In den 1960er-Jahren lebt Ligeti hauptsächlich in Wien, reist aber durch viele europäische Länder, und unterrichtet u. a. in Stockholm und Madrid. Erst 1973 wird er das erste Mal richtig sesshaft. Als Professor für Komposition geht er nach Hamburg. Ligeti begegnet seinen Studierenden auf Augenhöhe. Denn wenn er mit ihnen gemeinsam über Musik spricht, empfindet er es als einen Austausch unter Kolleg:innen und schnappt auch für sein eigenes Werk neue Ideen auf.

„Ich würde sagen, das Jahr 1980 ist ein wesentlicher Wendepunkt für die Musik und die Kunst, auch für meine Musik.“ Tatsächlich steckt Ligeti zum ersten Mal in seinem Leben in einer künstlerischen Krise. Er hat das Gefühl, nichts Neues mehr aufs Papier bringen zu können. Doch seine musikalische Welt steht nur für einen kurzen Moment still. „Ich bin wie ein Blinder im Labyrinth, der sich herumtastet, immer neue Eingänge findet und in Zimmer kommt, von denen er gar nicht wusste, dass sie existieren. Und dann tut er etwas. Und er weiß gar nicht, was der nächste Schritt sein wird.“

1989 legt Ligeti sein Amt als Professor nieder. Abwechselnd lebt und arbeitet er nun in Hamburg und Wien, wo er schließlich im Alter von 83 Jahren (2006) stirbt.